

# Orpheus in Nürnberg's Unterwelt

“Opernhaus Nürnberg”  
Szenemagazin-Nürnberg

## Gleede macht's möglich

Shakespeare, Nestroy und Offenbach, das waren für den zeitkritischen Schriftsteller Karl Kraus Dichter und Komponisten, für die er sich vehement in Rezitationsabenden einsetzte; sie alle vereint die hohe Kunst, Augenblickliches scharf zu beleuchten und anzuprangern, lebendig werden zu lassen. Die Textfassung von »Orpheus in der Unterwelt« von Hector Crémieux spielt auf drei Ebenen, auf Erden, im Olymp und in der Unterwelt, seit der Uraufführung 1864 immer wieder angereichert durch zeitkritische Bonmots. Der Regisseur der Nürnberger Aufführung, Edmund Gleede, hat's damit nicht bewenden lassen: er schrieb zur Offenbach'schen Musik in der Fassung von 1874 ein völlig neues Buch.

Darin geht es um die Beziehung zwischen klassischer und Unterhaltungsmusik. (Bei der ersteren bleibt der Künstler ein Idealist, ein armer Schlucker, in der Unterhaltungsmusik machter »Kohle«.) Und es geht

auch um die Rolle der Kritik, (die nicht gut weg kommt). Alles ist ganz logisch: Der Olymp ist das Staatstheater, Jupiter der Generalintendant, Pluto der Musicalmanager, die öffentliche Meinung die Starkritikerin.

Selten hat man ein derart erheitertes, immerfort szenenbeifall-klatschendes Publikum erlebt. Ein Gag folgt dem anderen. Selten sind Musik, ein neues Textbuch und Spielfreude derart integriert, wie bei dieser Nürnberger Paradeaufführung. Selten waren Ballett, Solotänzer und Chor so in Form. Da stimmte einfach alles! Und: »A star is born«: Sonja Pascale in der Rolle der Eurydike. Dazu ein hervorragendes Team, Richard Kindley, Marita Král, Nandor Tomory, Günter Neubert, Conrad Rödinger. Glückwunsch auch an das Leitungsteam. Musik: Ulrich Windfuhr. Bühne: Gernot D. Zahel, Chor: Christoph Kurig, Choreographie: Horst Müller. Nun wissen wir's endlich: Die Operette ist nicht tot. Gleede macht's möglich...  
Werner Hoffmann

Hoffentlich kommt Herr Waigel nicht auf die Idee, auch noch die Vergnügungssteuer zu erhöhen. Nürnbergs Operettenfreunde müßten ganz schön blechen nach dieser ziemlich kühnen Neufassung von Offenbachs burlesker Oper „Orpheus in der Unterwelt“! War das ein Glucksen und Juchzen und Schenkelklopfen bei den vielen eindeutigen Zweideutigkeiten – Hella von Sinnen scheint in der Noris viele Fans zu haben. Begeisterungsfähigkeit muß man den Nürnbergern jedenfalls attestieren. Und daß sie vor lauter Spaß an der Freud gar nicht merken, daß sie selbst vom Regisseur, dem losen Vogel, ganz schön in die Pfanne gehauen werden.

Edmund Gleede, der Gastregisseur aus Halle (ehedem in Frankfurt, Berlin und München tätig), hat mit der ganzen griechischen Mythologie nichts am Hut, erst recht nicht mit Offenbach-zeitgenössischen politischen Anspielungen, die heute eh kein Mensch mehr versteht; und schüttet also ziemlich lustvoll vämtliche Kinder mit dem Bade aus. Er inszeniert ein ebenso vergnügliches wie atemloses Wettrennen zwischen E- und U-Musik, zwischen dem seriösen Komponisten Orpheus und seiner karriere-süchtigen Musical-Mieze Eurydike. Verklammert die kunstsinnige E-Musik-Oberwelt mit der kommerzsüchtigen U-Musik-Unterwelt durch Fehltritte, indem der Komponist mit seiner seriösen Oper kläglich baden geht und dafür – der Öffentlichen Meinung, sprich Kritikerpöpstin, sei Dank! – im Untergrund Karriere macht, dieweil der armen Eurydike der Starrummel zum Hals heraushängt und sie der Unterwelt zu entfliehen trachtet.

Witzig ist das durchaus und intelligent – nur leider nicht allzu musikalisch. Auch wenn sich Gleede für seine neue Spielfassung als Co-Autor den Dirigenten Ulrich Windfuhr beigezogen hat.

Kapellmeister Windfuhr bemüht sich um dezente Durchsichtigkeit im Trubel satter Lebenslust, kann aber etliche Wackelkontakte zwischen Bühne und Graben leider nicht verhindern; und Offenbach gegen Herrn Gleede keineswegs durchsetzen – dieses Wettrennen geht klar an den Regisseur!

Zwei Sänger überragen deutlich das Mittelmaß: Sonja Pascale als Eurydike – wie die hohe und ganz hohe Töne ansetzt, ist fulminant! Und der Pluto von Günter Neubert imponiert durch Spitzentöne von bemerkenswerter Lässigkeit. Dagegen kann sich Richard Kindleys Orpheus, mit wie belegt klingender Stimme, so wenig durchsetzen wie Marita Kral als Starkritiker: erstklassig gespielt, knapp zweitklassig gesungen.

Klaus Martin Wiese



● *Mein lieber Schwan! In der Nürnberger Operette wird es heute anzüglich und auszüglich. Gastregisseur Edmund Gleede, der in seinem derzeitigen Stammhaus Halle/Saale auch für nackten „Rocky Horror“ sorgte (siehe AZ-Interview vom 5.3.: „Kreischbunt muß es sein“), schrieb Jacques Offenbachs „Orpheus in*

*der Unterwelt“ völlig neu. Die Text-Uraufführung unter Berücksichtigung aller Schlager-Qualitäten des Originals läßt das Glamourmusical gegen die Hohe Kunst siegen. Die Schwanen-Erotik unseres Szenenbildes ist allerdings eindeutig klassisch – jeder Altphilologe wird das gerne bestätigen.*

D.S./Foto: Pfann

“Der Fränkische Tag”, “A.Z.-München”

Die Sensation besteht darin, daß der Skandal ausblieb. Wider Erwarten löste die Nürnberger Neuinszenierung von Jacques Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt“ einhellige Begeisterung aus. Hatte doch *Edmund Gleede*, der Regiegestalt, das Libretto völlig neu geschrieben, die legendäre Operette rigoros umgekrempelt und aktualisiert.

Gegen solche Experimente ist das Publikum stets skeptisch bis allergisch; in Nürnberg zuletzt von einem unglücklich modernisierten „Troubadour“ noch geschockt. Vom neuen „Orpheus“ ließ es sich animieren; in der Premiere steigerte sich der Beifall zu Ovationen, die kein Buh trübte. Das abendfüllende Amusement startet erfolgreich zum Dauer-Lauf durch die Abonnements.

Edmund Gleede verlegt Offenbachs klassische Götter-Travestie in die Gegenwart. Die Sünde wider den Buchstaben der Werktreue ist verzeihlich, wenn er sich nicht gegen den Geist der Offenbachade richtet: Alte Traditionen zu verspotten, gesellschaftliche Mißstände zu kritisieren: Offenbachs eigentliches Anliegen läßt sich immer wieder an zeitgemäßen Beispielen demonstrieren.

Gleedes Konzept ist so einfach wie einleuchtend, die Grundkonstellationen bleiben erhalten. Orpheus und Eurydike — Komponist und Sängerin — sind zwischen Himmel und Hölle hin- und hergerissen. Die überirdische Sphäre ist die erhabene, aber notleidende, subventionsabhängige E-Musik, die Unterwelt ist das gewinnträchtige Reich der U-Musik. In der Hochkultur regiert Jupiter als mächtig-ohnmächtiger Staatsintendant (der Opernchor droht mit Flüsterstreik); in der Subkultur herrscht Aristeus von Pluto, skrupelloser Musical-Magnat.

Die Konflikte lassen sich personifizieren in den Galionsfiguren Christoph Willibald Gluck und Andrew Lloyd Webber. „Orpheus und Eurydike“, das abendländische Opernerbstück, steht gegen „Cats“, gegen „Phantom of the Opera“. Die uralte Feindschaft zwischen Kunst und Kommerz flammt erneut auf, nimmt groteske Formen an. Die Sängerin, die von der Oper zum Musical wechselte, bereut es: zuerst war sie drei Jahre lang eine Katze, anschließend soll sie jahrelang eine Fliege sein (in einem Musical nach Sartre). Die Vermarktung ist perfekt und total.

Die Grundidee reichert Bearbeiter Gleede mit vielen stimmigen Einfällen an, setzt sie als Regisseur phantasievoll und turbulent um. Man schmunzelt und lacht über Gags, über direkte und versteckte Anspielungen: vom Vorsingetermin à la „Chorusline“ bis zur handfesten Demo zur Einweihung der Hamburger Luxus-Bühne „Flora“, vom Spott auf alte Konservatoriums-Traditionen bis zu den köstlich frivolen Ballettszenen mit Jupiter als Schwan, als Stier, als Goldregen (diese Mythologie-Persiflage ist echtster Offenbach).

Glanzstück in Gleedes virtuoser „Verfremdung“ ist die Wagnersänger-Parodie zum Couplet des Hans Styx. Der jetzt in Hamburg als Musical-Akteur tätige Künstler erinnert sich in der Bühnengarderobe wehmütig: „Als ich noch Siegmund in Bayreuth war.“ Am Schluß stülpt er sich über die weiße Halbmaske aus „Phantom der Oper“ den Wagnerhelm. Der Nürnberger Sänger *Conrad Roediger* trifft famos das „Vorbild“ Peter Hofmann. Eine weitere Opernparodie gilt Richard Strauss in der einschlägigen „Elektra“-Szene mit dem gespenstischen Agamemnon-Ruf.

In der szenischen Vielfalt ist immer wieder überraschend, wie genau sich die frei erfundene und pointiert getextete Version zu Offenbachs Partitur synchronisieren läßt. Bis auf ein paar Eingriffe bleibt die Musik original bestehen. Daß sich ihr Esprit in voller Raffinesse und Temporalität entfalten kann, dafür sorgt *Ulrich Windfuhr* am Pult des Philharmonischen Orchesters. Zwischen der szenischen und der musikalischen Aktion klaffen diesmal nicht die geringsten Lücken.

### Aktiviertes Kollektiv

Von geistreichem Witz sind auch die Bühnenbilder und Kostüme (*Gernot D. Zahel*) inspiriert. Die Schauplätze sind deutlich charakterisiert und rasch zu verwandeln. Der prächtig singende und vielbeschäftigte Chor (musikalische Einstudierung: *Christoph Kurig*) ist choreographisch präzise geführt; ist einmal nicht langweilig arrangierte Staffage, sondern aktiviertes Kollektiv (allein in der Personenregie übertrifft Gleede gängige Nürnberger Maßstäbe bei weitem).

Als Solisten überraschen Leute, die bisher in Nürnberg kaum groß herauskamen: Rollendebüts, die auf Anhieb Profil bekommen. *Richard Kindley* macht als Orpheus den Zwiespalt zwischen E- und U-Musik deutlich, wie er — mal als armes verstoßenes Opfer, mal als gefeierter Star — nach Zufallslaune hin- und hergeschoben wird, wie ihn Kritiker loben oder verreißen, Intendanten abschießen oder kaufen. Als junger, heutiger Komponist gerät er zwischen die Fronten, wird zwischen den feindlichen Linien fast aufgerieben — erschreckend verwandeltes und verschandeltes Abbild vom symbolträchtigen Urbild des Musikers. Kindley bringt diese Wesenszüge realistisch und dennoch sinnbildhaft ein.

Eurydike — ebenfalls fast zerrieben zwischen den zwei Welten — gerät bei *Sonja Pascale* stimmlich und schauspielerisch überzeugend. Die gekrönte Kritik-Monarchin verkörpert *Marija Král* souverän (die Umstellung vom Offenbach-Original auf die neue Fassung gelingt am leichtesten). Zum charmant-hintergründigen Pluto-Bösewicht verwandelt sich *Günter Neubert* (von Rolle zu Rolle erweitert er sein Spektrum vom klassisch-lyrischen zum Charaktertenor).

### Charmante Typen

Viele treffliche Typen und Skizzen fallen angenehm auf: *Nandor Tomory* (Jupiter), *Ellen van Lier*, *Christa Puhmann-Richter*, *Carole Walters* und der (in mehreren Rollen) sympathische *Claudio Nentwig*. In den Ballettszenen (Choreographie *Horst Müller*) bejubelt das Publikum Profil und Bravour bei den Solisten *Christiane Milenko*, (*Leda*), *Raimund Maurin* (Jupiter), *Ann-Marie Jarvis* (die komische Europa) und *Ingrid Rochowski* (Danae) sowie beim gesamten Tanzensemble bis zum Final-Cancan, bei dem diesmal auch die Herren beteiligt sind.

Singendes Ballett, tanzender Chor, flexible Solisten — beinahe war's schon eine Musical-Inszenierung, diese Operette, die lustige Tragödie, im Zwiespalt der Gattungen und Sparten. Man stimmt ja schon gerne in den Publikumsjubel ein, wenn man mal einen Abend im Nürnberger Opernhaus nicht als ärgerlich und verloren abhaken muß. FRITZSCHLEICHER

„Nürnberger Nachrichten“